

---

## 1916 ALS DAS JAHR DER URERFAHRUNG

---

## MARTIN HEIDEGGERS VOM FAKTISCHEN

---

## LEBEN UND DESSEN EIGENSTEN

---

## KATEGORIEN\*

---

DOI 10.18224/frag.v31i1.8520

FRIEDRICH-WILHELM VON HERRMANN\*\*

Resumo: O artigo “1916 als das Jahr der Urerfahrung Martin Heideggers vom faktischen Leben und dessen eigensten Kategorien” trata de um tema bastante relevante aos debates contemporâneos acerca da filosofia de Martin Heidegger<sup>1</sup>. Apesar de ser em grande parte historiográfico, o que não invalida a grandiosidade do trabalho aqui analisado, o artigo agrega uma contribuição fundamental aos estudos de fenomenologia, a saber, o fato de ser construído com base nos escritos anteriores a “Ser e tempo”. Dessa forma, o primeiro capítulo do artigo concentra-se na reconstrução histórica de alguns elementos importantes àquilo que se tornaria posteriormente o projeto de uma hermenêutica da facticidade, tema central do período que corresponde aos anos iniciais da década de 1920. Tal reconstrução histórica está baseada, sobretudo, em dados biográficos e aspectos da conjuntura histórica pela qual passava a Alemanha durante a década de 1910. Os capítulos segundo e terceiro concentram-se no tema explicitado já no título do artigo: o problema da vida fática, que mais tarde seria conhecido por “facticidade”, e suas próprias categorias. Trata-se de pensar a facticidade como uma estrutura própria ao fenômeno ser-no-mundo, cujas “categorias” explicitariam modos diversos pelos quais a vida tenderia a se fundamentar enquanto dinâmica puramente intencional. Com esse propósito, o artigo reúne elementos oriundos da formação não apenas filosófica, mas também teológica, de Martin Heidegger, bem como expõe algumas de suas influências nos anos iniciais de formação. Logo, esta submissão reconstrói, sobretudo a partir do volume “Frühe Schriften” e de recortes biográficos cruciais, as origens que tornam possível ao leitor compreender o caminho percorrido por Heidegger até chegar ao desenvolvimento de sua hermenêutica da facticidade e, mais tarde, de sua analítica existencial.

Palavras-chave: *Martin Heidegger. Vida Fática. Escritos da juventude.*

---

\* Recebido em: 12.09.2020. Aprovado em: 04.10.2020.

\*\* Doutor em Filosofia. Professor emérito da Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Coordenador editorial da Gesamtausgabe, de Martin Heidegger. E-mail: jreinaldmartinsbackup@gmail.com

**E**in gutes Jahr vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde Martin Heidegger am 26. Juni 1913 an der Universität Freiburg mit der Dissertation „Die Lehre vom Urteil im Psychologismus. Ein kritisch-positiver Beitrag zur Logik“ (GA 1) zum Dr. phil. promoviert. Nachdem der Student Heidegger seit 1909 Edmund Husserls „Logische Untersuchungen“ (1900, 1901) studiert hat, schließt er in seiner Dissertation sowohl thematisch wie methodisch an das erste Grundwerk Husserls an: thematisch, indem er Husserls grundsätzliche Kritik am Psychologismus, d.h. an der Grundlegung der Logik durch die empirische Psychologie, aufgreift und an den Urteilslehren von Wilhelm Wundt, Heinrich Maier, Franz Brentano, Anton Marty und Theodor Lipps durchführt. Methodisch schließt der Doktorand an Husserls „Logische Untersuchungen“ an, indem er sich die phänomenologische Vorgehensweise des Rückganges auf „die Sachen selbst“ zu eigen macht.

*Nach* Ausbruch des Krieges meldet sich der Habilitand Martin Heidegger – wie viele Deutsche aller Stände – freiwillig zum Militärdienst, wird aber schon nach wenigen Tagen seiner Ausbildungszeit (10. -15. Oktober 1914) aus gesundheitlichen Gründen entlassen. In der Folgezeit arbeitet Heidegger weiter an seiner Habilitationsschrift, so daß er sich am 26. Juli 1915 unter Heinrich Rickert mit der Schrift „Die Kategorien- und Bedeutungslehre des Duns Scotus“ an der Universität Freiburg habilitiert. Doch nach seiner Habilitation, ab dem 1. November 1915, wird Martin Heidegger zum Militärdienst an der militärischen Postüberwachungsstelle in Freiburg eingezogen. Anfang 1918 muß er sich einer militärischen Ausbildung als Luftschiffer mit meteorologischer Schulung unterziehen, um von Ende August bis Anfang November 1918 bei einer Frontwetterwarte vor Verdun zu dienen. Dann erfolgt die Entlassung und Rückkehr nach Freiburg.

In der Einleitung zu seiner im Frühjahr 1915 abgeschlossenen Habilitationsschrift „Die Kategorien- und Bedeutungslehre des Duns Scotus“ (GA 1) spricht Heidegger sein grundsätzliches Verständnis von der Philosophie aus: „Die Philosophie lebt zugleich in einer Spannung mit der lebendigen Persönlichkeit, schöpft aus deren Tiefe und Lebensfülle Gehalt und Wertanspruch. Zumeist liegt daher jeder philosophischen Konzeption eine persönliche Stellungnahme des betreffenden Philosophen zugrunde“. Dies nennt Heidegger das „Bestimmtsein aller Philosophie vom Subjekt her“ (GA 1, S. 195 f.). Im Horizont dieses Philosophie-Verständnisses soll die Kategorienlehre „in der Bearbeitung durch den Franziskaner Duns Scotus“ (GA 1, S. 203), „in die Perspektive moderner Forschung gerückt werden“ (GA 1, S. 202). Bestimmend für die Wahl, die Kategorienlehre des Duns Scotus und nicht irgendeines anderen Scholastikers zu untersuchen, ist „seine ganze Denkerindividualität überhaupt mit ihren unverkennbar modernen Zügen“ und der Tatbestand, daß er „eine grössere und feinere Nähe (*haecceitas*) zum realen Leben, seiner Mannigfaltigkeit und Spannungsmöglichkeit gefunden“ hat „als die Scholastiker vor ihm“ (GA 1, S. 203). „Dazu kommt, daß sich unter seinen Werken eine, um mit Husserl zu reden, 'Formenlehre der Bedeutungen' findet, die in wesentlichem Zusammenhang mit der Kategorienlehre steht, insofern sie die verschiedenen kategorialen Formungen von 'Bedeutung überhaupt' herausstellt“ (GA 1, S. 203). Heidegger betont, die Untersuchung sei nur eine scheinbar rein historische, in Wahrheit aber wird sie „auf das Niveau einer systematisch-philosophischen Betrachtung gehoben“ (GA 1, S. 204). Dieses Vorhaben nennt Heidegger den „ersten Versuch einer prinzipiell neuen Bearbeitungsart der mittelalterlichen Scholastik“ (GA 1, S. 204).

Die neue Bearbeitungsart ist vor allem die der Phänomenologie. Durch sie soll es gelingen, „den systematischen Gehalt der mittelalterlichen Scholastik wenigstens in den wichtigsten Problembereichen flüssig zu machen“ (GA 1, S. 204).

Am 27. Juli 1915 hielt Martin Heidegger seine Probevorlesung „Der Zeitbegriff in der Geschichtswissenschaft“ vor der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg zur Erlangung der *venia legendi*. Hier wird der Zeitbegriff der Geschichtswissenschaft abgesetzt gegen den Zeitbegriff der Naturwissenschaft. Während der Zeitbegriff in der Naturwissenschaft „homogenen Charakter“ hat, zeichnet sich der historische Zeitbegriff durch ein Qualitatives aus, das nichts anderes bedeutet „als die Verdichtung – Kristallisation – einer in der Geschichte gegebenen Lebensobjektivation“ (GA 1, S. 431).

Mit dem Wintersemester 1915/16 beginnt die Lehrtätigkeit des Privatdozenten an der Freiburger Universität. In seiner ersten Vorlesung spricht Heidegger über „Vorsokratiker: Parmenides“. Die Übung steht unter dem Ankündigungstitel „Kant, Prolegomena“. Zu den Hörerinnen dieser Übung gehörte auch die Studentin der Nationalökonomie Elfride Petri, die sehr bald mit Martin Heidegger in ein vertrautes Verhältnis trat. Im März bzw. August 1916 kommt es zur heimlichen bzw. offiziellen Verlobung, am 20. März 1917 zur Kriegstraueung im Standesamt Freiburg, am 21. März zur Katholischen Traueung in der Universitätskapelle im Freiburger Münster, am 25. März 1917 zur Evangelischen Traueung in Wiesbaden. Im Dezember 1915 setzt der Briefwechsel zwischen Martin Heidegger und Elfride Petri ein. Die Briefe Martin Heideggers sind in dem von seiner Enkelin Gertrud Heidegger herausgegebenen Band „Mein liebes Seelchen!“ (HEIDEGGER, G. 2005, S. 9-395) veröffentlicht. Die frühen Briefe Martin Heideggers an Elfride Petri von 1915 bis 1918 haben einen besonders hohen Quellenwert, weil sich darin der junge Privatdozent rückhaltlos und unmittelbar über sein philosophisches Drängen und fragendes Suchen und schließlich über das Finden und Gewinnen seiner ersten Uerfahrung für seine eigenste philosophische Fragestellung ausspricht.

Der 1. Brief stammt vom 9. Dezember 1915. Schon im zweiten Brief vom 13. Dezember 1915 heißt es: „in dieser schweren Wucht des Erlebens spüre ich die Probleme wie Riesenblöcke auf der Seele liegen; und dieses Lasten, das aus dem Ewigen seine Kräfte zieht, löst in mir die Gegenkräfte aus und ich fühle, wie sich die Sehnen spannen und ich greife nach dem schweren Hammer des langwierigen, in dunklen Stollen des Abstrakten sich tastend vorwärtsschleppenden Erkenntnissuchens“ (HEIDEGGER, G. 2005, S. 207).

Während der Privatdozent Martin Heidegger tagsüber in der Postüberwachungsstelle seinen Militärdienst leistet, geht er nach Beendigung seines Dienstes seiner Lehrtätigkeit in der Universität nach. Die restliche Zeit arbeitet er seine Vorlesungen aus bis tief in die Nacht hinein. In seinem Brief vom 16. Dezember 1915 teilt er mit: „die letzte Nacht habe ich fast bis 1 Uhr gearbeitet – an einem ganz neuen Problem, das mir plötzlich durch den Kopf schoß – ich spürte plötzlich geheime Kräfte in mir wachsen und kam in jenen Schaffenzustand hinein, den ich seit dem Krieg nie mehr kannte – auf den ich ständig wartete und nun kams plötzlich, wie eine Offenbarung, die Urgewalt des Schöpferischen“ (HEIDEGGER, G. 2005, S. 25), und später fügt er hinzu: „Jetzt möchte ich nur die vollen Tage für mich haben, um die lebendige Disposition für das Schaffen so ganz auszunutzen“ (HEIDEGGER, G. 2005, S. 26).

In seinem ersten Brief des Jahres 1916, am 1. Januar, schreibt Martin Heidegger: „Kind, ahnst Du nicht, daß nur der unendliche, persönlichste Geist Gottes in seiner abso-

luten Fülle uns und unserem Dasein letztes Ziel und Ende sein kann“ (HEIDEGGER, G. 2005, S. 29). Zwei Tage später lesen wir im Brief vom 3. Januar: Mir steht die Aufgabe bevor: „Erlebnis und Erkenntnis in Harmonie zu bringen“ (HEIDEGGER, G. 2005, S. 29). Im Brief vom 22. Januar 1916 spricht Heidegger seine Erwartung aus: „Ein hochwertiges Leben steht mir bevor, wo ich mich ganz in meine Probleme stürzen darf und Du doch um mich bist – und mir ein Ausruhen schenkst, wenn ich müd zurückgekehrt aus dem fernen Land der großen Fragen“ (HEIDEGGER, G. 2005, S. 33). Am 10. Februar 1916 schreibt Martin Heidegger: „ich strebe immer wieder zum Sinn und sterbe an diesem Willen – zur Philosophie“ (HEIDEGGER, G. 2005, S. 35).

Im Sommersemester 1916 hält Heidegger die Vorlesung „Kant und die Deutsche Philosophie des 19. Jahrhunderts“. Das Seminar dieses Semesters geht über „Texte aus den logischen Schriften des Aristoteles“. Die dritte und letzte Vorlesung vom Wintersemester 1916/17 trägt den Titel „Wahrheit und Wirklichkeit: Über Fichtes Wissenschaftslehre von 1794“. Alle drei während des Ersten Weltkrieges gehaltenen Vorlesungen sind im Manuskript nicht überliefert. Als ich Heidegger einmal nach deren Verbleib fragte, antwortete er mir, er habe nicht gewußt, daß diese Manuskripte einmal von Bedeutung wären; d.h. aber, er hat sie vernichtet. Vom Sommersemester 1917 bis zum Wintersemester 1918/19 hat Heidegger kriegsbedingt keine Lehrveranstaltungen abgehalten.

#### DER FUND EINER 'PHILOSOPHIE DES LEBENDIGEN LEBENS'

Wir kehren in das Kriegsjahr 1916 zurück. Nach Abschluß des Wintersemesters 1915/16, am 5. März 1916, schreibt Martin Heidegger einen philosophisch hochbedeutsamen Brief an seine Braut Elfride Petri. Er leitet diesen Brief mit der Frage an die Adressatin ein, in „der er zugleich sich selbst fragt“, warum er ihr „so ganz absolut und notwendig einen Brief versprechen mußte“ (HEIDEGGER, G. 2005, S. 36). Die Antwort auf diese vor allem an sich selbst gerichtete Frage erfolgt in einer Steigerung von drei Schritten:

Vielleicht daß meine Seele in den letzten Tagen so überreich wurde, um all das Gefundene und Erlebte wieder zu geben als neue Gabe, in welchem ständigen Wiedergeben und Wiedererleben und Wiederkosten und Wiederschaffen der Geschenke gewiß ein gut Teil eines tief glücklichen und großen Lebens besteht – die wahre *quantitas animae* des Augustinus. - Vielleicht daß ich mit dem Brief -'schreiben' [...] an dem Brief-erleben mich loskette von allem Quälenden, Kantigem, von allem, das Ende und Grenze hat – daß ich nun das Semester 'hinter' mir habe – das ist es, aber ich hab es nicht hinter mir als eine abgewälzte Last, als eine unliebsame Störung und Unterbrechung der Ferien, wie das Geschlecht der 'Professoren' zu sagen pflegt – ich hab es in mir, wahrhaft als Teil und Kraft meiner Seele und ihres Schaffens (HEIDEGGER, 2005, S. 36).

Und nun folgt das Entscheidende:

[...] was ich letztlich suchte und worunter ich beständig litt, habe ich gefunden, die erste und die letzte Vorlesung dieses Semesters sind in mir zu einer einzigen Wirklichkeit geworden – was vordem mir immer Schranke, Problem, Zweifelhafte, Fernes war, ist mir nun Nähe, Gewißheit, Fraglosigkeit, Befreiung – Der Drang zum Wirken, den ich in mir

von nagender Skepsis angefressen zurückdämmen mußte und in dessen Zurückdämmen ich bewußt und sehend mein ureigenstes Wollen zu Grabe tragen mußte – dieser Drang fließt und strömt frei in mir (HEIDEGGER, 2005, S. 36-37).

Worin aber besteht nun dieser ihn tief beglückende Fund? Die Antwort lautet:

[...] ich weiß heute, daß es eine Philosophie des lebendigen Lebens geben darf – daß ich dem Rationalismus den Kampf bis aufs Messer erklären darf – ohne dem Bannstrahl der Unwissenschaftlichkeit zu verfallen – ich darf es – ich muß es – und so steht heute vor mir die Notwendigkeit des Problems: wie ist Philosophie als lebendige Wahrheit zu schaffen und als Schöpfung der Persönlichkeit wert- und sinnvoll. Die Kant'sche Frage ist nicht nur *falsch* gestellt – sie trifft überhaupt nicht das Problem; das ist viel reicher und tiefer. Wir dürfen unseren jungen Helden, wenn sie hungrig aus dem Kampffeld zurückkommen, nicht Steine statt Brot geben, nicht unwirkliche und tote Kategorien, nicht schattenhafte Formen und blutleere Schubfächer, um das rationalistisch zerriebene Leben fein säuberlich darin aufzubewahren und vermodern zu lassen. - Der Philosoph leidet immer am Leben, weil die Fragwürdigkeiten des Lebens in ihm wirklich sind – aber wo er sich freut, da ist diese Freude so reich und überquellend wie nirgends sonst, weil sie ihre Fülle und Feinheit schöpft aus den letzten Tiefen der Lebensdeutung. [...] Zutiefst freu ich mich, wenn ichs vor mir sehe, daß ich einer lebendigen Philosophie zu leben habe (HEIDEGGER, 2005, S. 36-37).

Der den jungen Philosophen tief beglückende denkerische Fund ist die ihm widerfahrene wegweisende Einsicht in die Möglichkeit der Ausarbeitung einer „Philosophie des lebendigen Lebens“, einer „Philosophie als lebendige Wahrheit“. Es ist die Einsicht, daß es im Unterschied zum theoretischen Erkenntnisleben das vor- und a-theoretische Leben gibt, in dem wir je schon vor der Aufnahme der theoretischen Erkenntnishaltung leben und aus dem sich das theoretische Erkenntnisleben erhebt, und daß es insofern die primäre Aufgabe der Philosophie ist, dieses vor- und a-theoretische und somit lebendige Leben in seinem Eigensten zur Auslegung zu bringen. Das so Ausgelegte des lebendigen Lebens erweist sich dann als die „lebendige Wahrheit“ über das „lebendige Leben“. Was der junge Heidegger hier erstmals als das „lebendige Leben“ in den Blick nimmt, faßt er dann in den von 1919 bis 1923 gehaltenen Dozentenvorlesungen als das „faktische Leben“ und schließlich als das „faktische Dasein“. Durch die Veröffentlichung der frühen Briefe Martin Heideggers von 1916 bis 1918 und insbesondere des wichtigsten Briefes vom 5. März 1916 gewinnen wir die neue Erkenntnis, daß die erste Grunderfahrung und somit die Urfahrung für Heideggers eigenste Fragestellung so, wie sie dann seit dem Kriegsnotsemester vom Januar bis April 1919 (*Weltanschauungsproblem* – GA 56/57, S. 1-117), in den weiteren Dozentenvorlesungen, in den Marburger Vorlesungen und systematisch abschließend in „Sein und Zeit“ ausgearbeitet wird, bereits in das erste Drittel des Jahres 1916 fällt.

Die inaugurierte „Philosophie des lebendigen Lebens“ wird von Heidegger zugleich als Blickbahn für eine neu auszuarbeitende „Religionsphilosophie“ angesetzt, die er die „wahrhaftige Religionsphilosophie“ in seinem Brief vom 12. Mai 1918 nennt: „Religiöse Toleranz ist nur da möglich und wertvoll, wo wahrhaft religiöses Bewußtsein lebendig ist – das die ahnend verstehenden Blicke hat, die alles in das Ursprüngliche zurückverlegen. Aus einer solchen At-



mosphäre persönlichen Zusammenlebens mit den ständig wirksamen Perspektiven religiöser Verinnerlichung wird mir die wahrhafte Religionsphilosophie und das Philosophieren überhaupt erwachsen“ (GA 56/57, S.66). Die gesuchte „wahrhafte Religionsphilosophie“ soll ihre Wahrhaftigkeit aus den neuen Grundlagen der Philosophie des lebendigen Lebens gewinnen. Ansätze zu dieser neu grundgelegten Religionsphilosophie gibt Heidegger in zwei Dozenten-Vorlesungen nach dem Weltkrieg: in der grundlegenden religionsphänomenologischen Vorlesung vom Wintersemester 1920/21 „Einleitung in die Phänomenologie der Religion“ (GA 60), in der er auf dem Wege einer hermeneutisch-phänomenologischen Durchdringung dreier Paulus-Briefe die urchristliche Religiosität des Neuen Testaments als urchristliche Lebenserfahrung im Sinne faktischer Lebenserfahrung zur Auslegung bringt. In der ebenfalls religionsphilosophisch ausgerichteten Dozentenvorlesung vom Sommersemester 1921 „Augustinus und der Neuplatonismus“ (GA 60, S. 3-156) interpretiert Heidegger die durch die Gottsuche Augustins geleitete Selbstausslegung der anima und vita aus dem X. Buch der *'Confessiones'* als weitgehend bestimmt durch die faktische Lebenserfahrung des lebendigen Lebens. Sowohl in seiner Paulus- wie auch in seiner Augustinus-Vorlesung legt Heidegger die christliche Existenz griechentumfrei, also ohne Rückgriffe auf aristotelische, neuplatonische oder stoische Begrifflichkeit allein aus dem lebendig-faktischen Leben aus. Was in diesen beiden hochbedeutsamen Vorlesungen aus dem Anfang der 20-er Jahre zur Entfaltung kommt, hat seinen bestimmenden Ursprung in jenem außerordentlichen denkerischen Fund, von dem Heidegger in seinem Brief vom 5. März 1916 hochgestimmt Kunde gibt.

#### EINE VON DER PHILOSOPHIE DES LEBENDIGEN GEISTES GELEITETE KATEGORIENLEHRE

In das für die eigenste Fragestellung Heideggers so fruchtbare Jahr 1916 fällt ein weiterer Brief Heideggers an seine Braut, in dem er ihr von einer ebenfalls bedeutsamen, weil weitreichenden denkerischen Einsicht Mitteilung macht. Es ist der Brief vom 13. Juni 1916: „ich [habe] einen großen Wurf getan, der letztere bestand darin, daß ich ein fundamentales Problem der Kategorienlehre entdeckte – die Lösung kommt von selbst, für die Forschung ist immer das Problemstellen entscheidend“ (HEIDEGGER, G. 2005, S. 41). Die hier genannte 'Kategorienlehre' erinnert uns an die Habilitationsschrift „Die Kategorien- und Bedeutungslehre des Duns Scotus“. Im Vorwort zu deren Veröffentlichung teilt Heidegger mit, daß die „vorliegende Untersuchung [...], von einigen unwesentlichen Veränderungen und dem nachträglich geschriebenen Schlußkapitel abgesehen, im Frühjahr 1915 abgeschlossen“ wurde (GA 1, S. 191). Das Schlußkapitel trägt die Überschrift „Das Kategorienproblem“ und wurde im Jahre 1916 für die Drucklegung der Habilitationsschrift verfaßt, die im Herbst dieses Jahres erschien. Der 12 Seiten lange „Schluß“ der Habilitationsschrift fällt somit seiner Entstehung nach in die Zeit, in der Heidegger die Einsicht in die Notwendigkeit einer Philosophie des lebendigen Lebens gewinnt. Das bedeutet, daß das Schluß-Kapitel sich nicht mehr nur auf der gedanklichen Ebene der Habilitationsschrift, sondern schon auf der gewandelten Ebene des „lebendigen Lebens“ hält, das dem theoretischen Leben vorausgeht. Die Entdeckung eines fundamentalen Problems der Kategorienlehre, wie es im Brief vom 13. Juni 1916 heißt, wirkt sich bereits in dem 1916 verfaßten Schlußkapitel aus. Durch diese briefliche Mitteilung Heideggers an seine Braut erfahren wir, wie wir jenes Schlußkapitel nunmehr zu lesen haben.

Bevor wir auf das neu entdeckte „fundamentale Problem der Kategorienlehre“ erläuternd eingehen, geben wir einige *Zitate aus dem Schlußkapitel*, die erweisen sollen, daß dieser Text tatsächlich auf dem neu entdeckten Boden des „lebendigen Lebens“ steht. „Begrift man die Kategorien als Elemente und Mittel der Sinndeutung des Erlebbareren – des Gegenständlichen überhaupt, dann ergibt sich als ein Grunderfordernis der Kategorienlehre die *charakterisierende Abgrenzung der verschiedenen Gegenstandsbereiche in kategorial aufeinander unreduzierbare Bezirke*“ (GA 1, S. 400). Das weist darauf hin, daß die verschiedenen Gegenstandsbereiche nicht mit gleichförmigen, sondern nur mit wesensverschiedenen Kategorien begriffen werden können. Hierfür bedarf es einer feinen „Disposition sicheren Hineinhörens in das unmittelbare Leben der Subjektivität und der ihr immanenten Sinnzusammenhänge“ (GA 1, S. 401). In ähnlicher Weise wird Heidegger in den Dozenten-Vorlesungen nach dem Weltkrieg das Eigene der hermeneutischen Phänomenologie im Unterschied zur reflexiven Phänomenologie Husserls kennzeichnen.

Innerhalb des Reichtums der Gestaltungsrichtungen des lebendigen Geistes ist die theoretische Geisteshaltung nur *eine*, weshalb es ein prinzipieller und verhängnisvoller Irrtum der Philosophie als „Weltanschauung“ genannt werden muß, wenn sie sich mit einem Buchstabieren der Wirklichkeit begnügt und nicht, was ihres eigentlichsten Berufes ist, über eine immer vorläufige, die Gesamtheit des Wißbaren aufraffende Zusammenfassung hinaus auf einen *Durchbruch* in die wahre Wirklichkeit und wirkliche Wahrheit abzielt. Nur mit dieser Orientierung am Begriff des lebendigen Geistes [...] wird die erkenntnistheoretische Logik vor einer ausschließlichen Beschränkung auf das Studium der Strukturen bewahrt bleiben (GA1, S. 406).

Hier wird von Heidegger die „theoretische Geisteshaltung“ von der vor-theoretischen Geisteshaltung des „lebendigen Geistes“, d.h. aber des „lebendigen Lebens“ unterschieden. Der eigentliche Beruf der Philosophie sei darin zu sehen, daß sie auf einen Durchbruch in die „wahre Wirklichkeit und wirkliche Wahrheit“, d.h. auf einen Durchbruch in die primäre und fundierende Wirklichkeit des „lebendigen Lebens“ abziele.

„Wenn irgendwo, dann muß gerade beim Problem der *Anwendung* der Kategorien [...] die nur objektiv-logische Behandlungsart des Kategorienproblems als halbseitig erkannt werden“ (GA 1, S. 407). Die „*objektiv-logische*“ Behandlungsart des Kategorienproblems übersieht nämlich die 'subjektiv-logische' Behandlungsart, also die Frage nach den eigensten Kategorien des „lebendigen Lebens“ selbst, die streng geschieden sind von den objektiv-logischen Kategorien z.B. der Kantischen Kategorientafel. Damit stehen wir schon in der Beantwortung unserer Frage, was Heidegger wohl mit der Entdeckung eines „fundamentalen Problems der Kategorienlehre“ meine. Es ist die Entdeckung, daß das „lebendige Leben“ und der „lebendige Geist“ ein eigener Gegenstandsbereich mit einer eigenen Seinsverfassung ist, der nur mit den eigensten Kategorien dieses Gegenstandsbereiches begriffen werden kann.

„Das erkenntnistheoretische Subjekt deutet nicht den metaphysisch bedeutsamsten Sinn des Geistes, geschweige denn seinen Vollgehalt“ (GA 1, S. 407). Das erkenntnistheoretische Subjekt ist nicht das Subjekt als solches, sondern nur eine, die theoretische Geisteshaltung des lebendigen Geistes.

„Und erst durch Hineinstellung in [den Vollgehalt des Geistes des lebendigen Lebens] erhält das Kategorienproblem seine eigentliche Tiefendimension und Bereicherung. *Der*

*lebendige Geist ist als solcher wesensmäßig historischer Geist im weitesten Sinne des Wortes*“ (GA 1, S. 407). Die Einsicht in das Historische, d.h. hier in das Geschichtliche, in die Geschichtlichkeit des Lebens und des Geistes macht diese zum „lebendigen“ Leben und zum „lebendigen“ Geist. „Der Geist ist nur zu begreifen, wenn die ganze Fülle seiner Leistungen, d. h. *seine Geschichte*, in ihm aufgehoben wird“ (GA 1, S. 408). Das ist ein erster Vorgriff auf die 'Geschichtlichkeit des Daseins', wie diese in „Sein und Zeit“ ausgearbeitet ist. „Die Geschichte und deren kulturphilosophisch-teleologische Deutung *muß ein bedeutungsbestimmendes Element für das Kategorienproblem werden*, wenn anders man daran denken will, den *Kosmos* der Kategorien herauszuarbeiten, um so über eine dürftige, schematische Kategorientafel hinauszukommen“ (GA 1, S. 408). Der Kosmos der Kategorien wird nur dann gewonnen, wenn für alle unterschiedlichen Gegenstandsbereiche die jeweils eigensten Kategorien herausgearbeitet sind.

Gegen Ende des erst 1916 verfaßten Schlußkapitels der Habilitationsschrift heißt es dann programmatisch „Philosophie als vom Leben abgelöstes, rationalistisches Gebilde ist *machtlos*“ (GA 1, S. 410). Das will sagen: Die Philosophie muß gegründet sein auf dem Urboden des vorthoretischen „lebendigen Lebens“. Die so sich verstehende Philosophie faßt Heidegger zusammen als „Philosophie des lebendigen Geistes, der tatvollen Liebe, der verehrenden Gottinnigkeit“ (GA 1, S. 410).

Der im Brief vom 13. Juni 1916 genannte 'große Wurf', die Entdeckung eines 'fundamentalen Problems der Kategorienlehre', ist die wegweisende Einsicht, daß es außer der bisher in der Philosophie allein gesehenen objektiv-logischen Behandlungsart der Kategorien die Frage nach den eigensten, ganz anderen Kategorien des „lebendigen Lebens“ und „lebendigen Geistes“ gibt, die es allererst zu enthüllen gilt. Diese Entdeckung und Einsicht ist ein Vorgriff auf das, was dann nach dem Ersten Weltkrieg in den Dozentenvorlesungen seit 1919/20 als Gehaltssinn, Bezugssinn und Vollzugssinn des lebendigen, des faktischen Lebens und schließlich in „Sein und Zeit“ als die Existenzialien des existierenden Daseins herausgestellt wird.

In seinem Brief, datiert 'im Felde, 10. November 1918', schreibt Martin Heidegger an seine Ehefrau Elfride:

Heute kam wieder keine Post und man sagt, der Postverkehr sei überhaupt eingestellt – die tollsten Gerüchte gehen um – Termine für Waffenstillstandsabschluß werden gegeben, der eine um den anderen erweist sich als falsch – die Feuertätigkeit ist wie noch – nutzloses Hinopfern von Menschenleben – was unsere unselige Politik auf dem Gewissen hat – es scheint nun aber das Verhängnis gründlich zu kommen – nur durch diese ganz radikale Läuterung wird etwas zu erhoffen – und wir selbst werden nur durch Radikalismus – vollständiges Einsetzen des ganzen Menschen – als wirkliche Revolutionäre des Geistes vorwärtskommen (HEIDEGGER, 2005, S. 89-90).

## 1916 AS THE YEAR OF MARTIN HEIDEGGER'S EXPERIENCE WITH FACTUAL LIFE AND ITS OWN CATEGORIES

*Abstract: The paper “1916 als das Jahr der Urerfahrung Martin Heideggers vom faktischen Leben und dessen eigensten Kategorien” deals with a very relevant topic to contemporary debates about Martin Heidegger's philosophy. Despite being largely historiographical, which does not invalidate the greatness of the work analyzed here, this paper appends a fundamental contribution to phenomenological studies, namely, the fact that it was written based on the writings previous to "Being and Time". Thus, the first chapter of*



*the article focuses on the historical reconstruction of some elements that are important to what would later become the project of a hermeneutics of facticity, a central theme of the period that corresponds to the early years of the 1920s. Such historical reconstruction is based mostly on biographical data and aspects of the historical situation that Germany went through during the 1910s. The second and third chapters focus on the theme explained in the title of the article: the problem of factual life, which would later be known by "facticity", and its own categories. We intend to think of facticity as a structure proper to the being-in-the-world phenomenon, whose "categories" would explain different ways in which life would tend to be based as a purely intentional dynamic. To this purpose, this paper brings together elements from Martin Heidegger's not only philosophical but also theological formation, as well as exposing some of his influences in the early years of formation. Therefore, this manuscript reconstructs, especially from the volume "Frühe Schriften" and crucial biographical excerpts, the origins that make it possible for the reader to understand the path taken by Heidegger until reaching the development of his hermeneutics of facticity and, later, of his existential analysis.*

Keywords: *Martin Heidegger. Phatic Life. Youth writings.*

#### Nota

1 Ao longo do texto, manteremos a indicação dos textos heideggerianos, conforme edição da obra completa elaborada e dirigida pelo prof. von Herrmann. Sempre será indicado o número do respectivo volume, após a sigla de *Gesamtausgabe* (p. ex.: GA 1). Quando das citações literais, seguirá também o número da página (p. ex.: S. 25). Ao término do artigo estão os dados detalhados de cada um dos volumes (N.d.O.).

#### Referências

- HEIDEGGER, Gertrud (Hg.) „Mein liebes Seelchen!“. Briefe Martin Heideggers an seine Frau Elfride 1915-1970. Herausgegeben, ausgewählt und kommentiert von Gertrud Heidegger. München: Deutsche Verlags-Anstalt, 2005. S. 9-395.
- HEIDEGGER, Martin. Die Lehre vom Urteil im Psychologismus. Ein kritisch-positiver Beitrag zur Logik, in: Martin Heidegger, Frühe Schriften. Gesamtausgabe Band 1. Hrsg. v. F.-W. v. Herrmann. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann, 1978. S. 59-188.
- HEIDEGGER, Martin. Die Kategorien- und Bedeutungslehre des Duns Scotus, in: Martin Heidegger, Frühe Schriften. Gesamtausgabe Band 1. Hrsg. v. F.-W. v. Herrmann. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann, 1978. S. 189-411.
- HEIDEGGER, Martin. Der Zeitbegriff in der Geschichtswissenschaft, in: Martin Heidegger, Frühe Schriften. Gesamtausgabe Band 1. Hrsg. v. F.-W. v. Herrmann. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann, 1978. S. 413-433.
- HEIDEGGER, Martin. Die Idee der Philosophie und das Weltanschauungsproblem. Kriegsnotsemester 1919 (25.1. -16.4.), in: Martin Heidegger, Zur Bestimmung der Philosophie. Gesamtausgabe Band 56/57. Hrsg. v. Bernd Heimbüchel. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann, 1987. S. 1-117.
- HEIDEGGER, Martin. Einleitung in die Phänomenologie der Religion. Frühe Freiburger Vorlesung Wintersemester 1920/21, in: Phänomenologie des religiösen Lebens. Gesamtausgabe Band 60. Hrsg. v. Matthias Jung und Thomas Regehly. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann, 1995. S. 3 -156.
- HEIDEGGER, Martin. Augustinus und der Neuplatonismus. Frühe Freiburger Vorlesung Sommersemester 1921, in: Phänomenologie des religiösen Lebens. Gesamtausgabe Band 60. Hrsg. v. Claudius Strube. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann, 1995. S. 157-299.